

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Das Gebrauchsbuch als Geschenk  
**Autor:** Röthlisberger, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660352>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zwingende Ordnung ohne alle Pedanterie und Steifheit. All' das ist lange nicht so selbstverständlich wie es wohl aussieht; nur als Resultat durchaus modernen Denkens ist solche heimelige, von ferne an Biedermeier anmutende, Formgebung möglich, die im Rhythmus doch so streng, in der Farbe so wohl ausgewogen und reich ist. Bei diesen Mustern Zollingers wie bei den folgenden, umfangreicheren Räumen mehr angemessenen, von Regierungsbaumeister Max Stirn (Köln) und von Professor Hans Christiansen, möchte man sich verwandte Zeichnung und Farbe der Vorhänge und Möbelbezüge als kostbare Ergänzung vorstellen. Anfänge in solcher gemeinsamer Arbeit sind schon gemacht; könnte derselbe Künstler auch noch für die Tapetenfabrik arbeiten, so müßte die moderne Raumkunst ein für jeden begabten Architekten leicht zu lösendes Problem werden. Ein Weg zu solcher Aussicht gibt uns übrigens auch ein anderes Fabrikat der Bremer Delmenhorstwerke (Schlüsselmarke); wir meinen das „Muralin“ jene neue Wandbekleidung, deren hervorragende Qualitäten schon 1910 Dr. E. H. Baer im ersten Hefte der „Baukunst“ hervorhob. Wir haben es da mit einem linoleumähnlichen Belag zu tun, dessen Oberfläche eine gewisse Rauheit und Stoffähnlichkeit zeigt. Im Gegensatz zu Rupfen, der in seiner malerisch reichen Oberfläche immer noch für das Auge einen der schönsten Wandbehänge bedeutet, ist Muralin kein Staubfänger; wie der Inlaid ist auch der Wandbelag der Schlüsselwerke durchgefärbt und daher — wieder im Gegensatz zum Rupfen — lichtbeständig und waschbar. Da sich alle diese praktischen Qualitäten mit einem immer größeren

Reichtum an künstlerischer Musterung vereinen, da alle Möglichkeit gegeben ist, daß die Künstler, welche die Linoleummuster entwerfen auch für die entsprechenden Zeichnungen des „Muralin“ sorgen, so ist die ideale Ergänzung des modernen Bodenbelages schon gegeben. Die Auswahl an Muralinmustern war noch gering als Dr. Baer seinen Artikel schrieb; das Einfarbige stand damals im Vordergrund. Heute sind viele Dutzende mehrfarbiger, teils sehr tonfeiner und geometrisch diskret gezeichneter Muster vorhanden; andere wieder sind von einer fröhlichen Farbigkeit, bei denen aber springt das Dessin hervor, man ist sich seiner flächengliedernden Funktionen stets bewußt, besonders da unübersichtlich große Formen ebenso vermieden sind wie unruhig wirkende Häufung kleiner Motive.

Möchte dieser kurze Hinweis die Freunde moderner Raumkunst und zeitgemäßer Bauökonomie wieder eindringlich daran erinnern, daß Kunst und Technik in immer engerer Verbindung arbeiten um dem Linoleum die weiteste Verbreitung zu sichern. Der Praktiker wie der Raumkünstler werden dieses modernen Stoffes kaum mehr entbehren wollen — trete er nun in Form von Inlaid oder von Muralin auf —; je mehr aber Firmen, wie die Delmenhorster Schlüsselmarke, eine wahre künstlerische Mission erfüllen, indem sie das Echte und sachgemäß Hergestellte in alle Länder bringen, desto erfreulicher will uns diese Industrie im Interesse der modernen Wohnkultur, der Kultur des Sehens und des individuellen Lebens überhaupt erscheinen.

Jules Coulin, Basel.

## Das Gebrauchsbuch als Geschenk.

Von Hermann Nöthlisberger-Bern.

Dies klingt wie ein Widerspruch in sich selber. Zumal man heute so viel und laut die Geschenkausgaben, „hochaparten“ Einbände anpreisen sieht. Wir lesen viel, sehr viel; wir kaufen aber verhältnismäßig wenig Bücher. Durch unablässiges Verlangen von Hunderten und Hunderten zwingen wir die Bibliotheken die neuesten Erscheinungen in mehreren Exemplaren einzustellen. Dort holen wir die Bände, in beschmutztes Einfaßpapier gewickelt, lesen Seite um Seite durch, wie die vielen Entlehner vor uns getan und senden das Buch, den Roman zurück. So wird das Buch, auch wenn es besonders uns befriedigt hat, selten zum Besitz. Wir greifen kaum ein zweites Mal darauf zurück, holen den Band her, um diese oder jene Stelle, die uns als schön im Sinne steht noch und nochmals bedächtig durchzugehen. Deshalb so wenig kultiviertes Lesen. Der Besitz, die Freude am Besitz erst läßt dieses möglich werden.

Die Bemühungen um neue dekorative Gestaltungen in den letzten 10, 20 Jahren sind auch dem Buche merkbar zu Gute gekommen. Wir passen auf, verab-

scheuen Einbände mit dem wilden Aufdruck, mit Wignetten und Mägdchen verziert. Dies wohl hat die Verleger der verschiedensten Klassiker-Ausgaben veranlaßt, in den letzten Jahren, ob mit viel Erfolg, das bleibe dahingestellt, das Kleid der Bände in den Reihen umzutauschen. So sind Conrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller heute in Einbänden zu haben, die keineswegs befriedigen, die aber zu den mit Golddruck überladenen Leinwanddeckeln Stellung nehmen.

Ein vielgestaltiges Bemühen regt sich in deutschen Künstlerkreisen um die Ausstattung des neuen Buches. F. H. Schmcke, Düsseldorf, zeigte in der Sonderbund-Ausstellung in Köln in diesem Sommer in der Abteilung der „Gilde“ typographische Werke als typographische Baukunst, Bucheinbände als Kunstgewerbe delikatester Art. Ich denke an die Werke, die unter Tiemanns Leitung gedruckt, bei der Insel, bei Georg Müller, Hans von Weber in den letzten Jahren erschienen sind. Mir stehen die Buchlithographien von Max Slevogt, die grazios radierten Blätter von Karl Walser in Erinnerung, als Versuche in geistreich kapriziösen Einfällen über den streng puritanischen Rahmen des typographischen Schmuckes hinauszuwachsen. Walo von Mays Illu-

strationen zu den Märcen von Andersen, Enevogts Initiale in Cassirers Cooper-Ausgabe als ein ähnliches Verlangen. Oder die Buntpapiere von E. R. Weiß in Holzschnittart entworfen, der Bignettschmuck der Münchner Schule unter Diez's Leitung. Preetorius nicht zu vergessen. Sie alle sind Zeugen, die weit über die Lechter'sche pedantische Art hinaus, wohl in irgend einem früheren Beginnen besondere Verliebtheit zeigen, sich aber so weit frei bewegen, daß organisch lebendige Werte daraus entstehen mögen. Noch mehr, und dies ist besonders einzuwerten. Der Verleger, der Käufer sogar, sie sind in den Anforderungen an das Material des Buches strenger, ernster geworden. Es werden wirkliche Leinenbände verlangt. Der Käufer interessiert sich, durch Schaden wohl gewarnt, für die Beständigkeit der Lederrücken, für die Leuchtheit der Farben. Er zieht das Rot der vielen alten Bände den hellen, pikant herausgeputzten Grün und Violett der heutigen Ausgaben vor; er erkennt allmählich, daß eine Massenaufgabe in solchen Bänden, als Unsinn, sich rächen muß; er hat im Umgang mit alten handwerklich hergestellten Büchern die Erkenntnis gewonnen, daß noch heute Lederbände, ein besonderes Buchkleid ihre besonderen Meister verlangen. Auch an das Papier werden bestimmte Forderungen gestellt. Der Druck auf Wütten steht als Maßstab da. Ihn zu erreichen auf leichtem, möglichst leichtem Papier, das fest doch und undurchscheinend ist, ihn auch für weniger anspruchsvolle Ausgaben in reinen, handlich guten Drucken zu ermöglichen, das ist ein erstrebenswertes Ziel.

Und nun zur Schrift, zu den Bausteinen des Buchwerkes. Unkultur der gräßlichsten Sorte, eine Sammlung an elend gezeichneten Typen, Bignetten aus Architekturwerken gestohlen, das war der Inhalt des Segerskastens, ist es zum weitaus größten Teile heute noch. Mit dem Unterschiede bloß, daß die Zierstücke statt in Renaissance nun in eben so schlechtem Biedermeier, in frühen Behrens-Motiven, Vogeler gar Verwendung finden. Und nun erst die Arbeit in der Seite selber. Ein gedankenlos armseliges Beginnen.

Englischer Einfluß, er ging erstmals von Morris aus, erweckte nach und nach in einigen Köpfen, künstlerisch empfindenden Leuten arge Bedenken. Einsichtige Verleger, in den ersten Jahren Diederichs allein, sie brachten die Wünsche jener zum Entschluß, zu entscheidenden, ersten Versuchen. Versuche unterschiedlich vom Glück bedacht, wenn wir heute die Ausstattung des „Ehefrühling“ von Salus durch Vogeler, das Gedicht im Lampenschirm etwa, neben den gleichaltrigen symbolischen Holzschnitten von E. R. Weiß betrachten. Die Freude an den englischen Büchern zündete weiter. Neben dem solid gefertigten Lederband, dem farbig abgestimmten Vorsatzpapier fanden bald die altvenetianischen, florentinischen Typen in der Konstruktion jedes einzelnen Zeichens, das Bild des Spiegels, der Aufbau der Seite

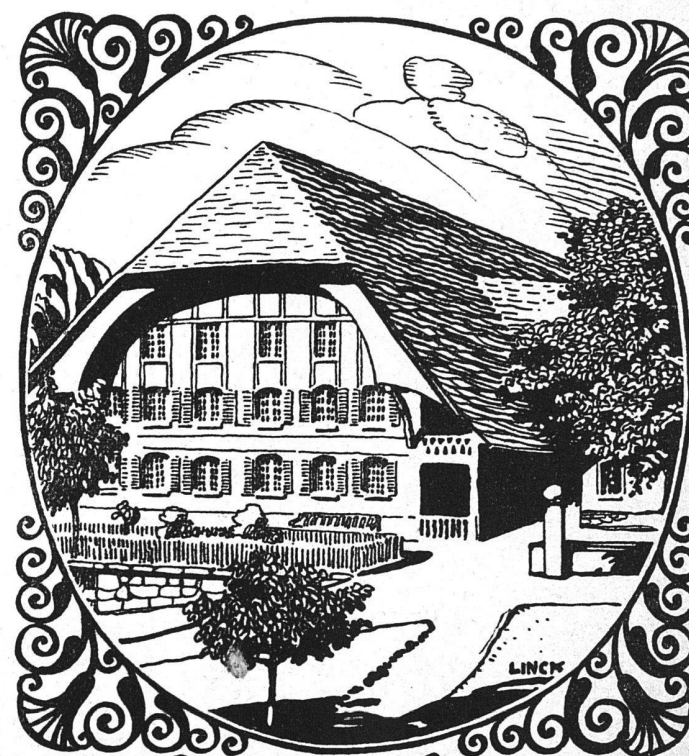
eingehende Würdigung. Die tadellose Wirkung in den Proportionen von Satzblock und reinem Papier, von Überschrift und Text, die weise Verwendung des ornamentalen Beiwerkes, das vielgestaltige Problem in der Verwendung der Illustrationen im Satzbild — tausend Fragen, die interessieren, mit jedem Format, jeder Type wieder anders werden, die aber in ihren letzten Konsequenzen eine festbegründete Kultur als sichere Voraussetzung verlangen. Und das ist's, was uns heute noch und noch auf lange Zeit hinaus von England scheidet.

Lastend, zage sucht nun bessere Erkenntnis auch in unsern Büchern Gestalt zu gewinnen. Eine Reihe von neugegründeten Verlagsanstalten, wagemutige Leute, mit Geschmack, an ihrer Spitze zwingen Jahr um Jahr in neuen Ausgaben das Publikum das Kleid, die Schrift der Bücher zu beachten. Ein mühevolleres Unterfangen, das im idealen Streben, in gutdeutscher Langmut bloß in jenen Korporationen ähnliche Gesinnung findet, die in der Spanne von Jahrhunderten ihr Gotteshaus aufrichteten. Neben dem schon genannten waren es S. Fischer, Berlin, etliche Jahre später die Insel, in den jüngsten Zeiten Hans von Weber, Georg Müller, Eugen Rentsch, die jenes Trachten teilen. Sie haben mit Bedacht in ihren Werken erstmals wieder neben dem Drucker auch den Buchbinder mit Namen angeführt. Als eine Tat von besonderer Art sei die Vereinigung zur „Tempel-Ausgabe“ angeführt. S. Fischer, Eugen Diederichs, Hans von Weber, Julius Zeitler, Carl Ernst Poeschel. Georg Hartmann, diese Verlagsanstalten fanden sich zu einem großen Unternehmen in gegenseitiger Unterstützung zusammen, in dem Streben den besten, deutschen Literaturwerken eine Ausgabe zu schaffen, die auf längere Zeit hinaus als würdig befunden werden soll. Goethe, Schiller, Heinrich von Kleist und Heinrich Heine stehen an erster Stelle im Verzeichnis dieses Werkes. Goethes poetische Schriften in 15 Bänden (die Gesamtausgabe wird in 30 Bänden erfolgen. 1. Gedichte. 2. Dichtungen in antiker Form. Elegien Epigramme. Hermann und Dorothea. Achilles. Kleine Fuchs. Der Divan. 3. Die Sprüche. 4. Jugend. Dramen, Farcen. Götz. Clavigo. Stella. 5. Dramen des reifen Göthe. Egmont. Iphigenie-Tasso. 6. Faust. 7. Werther. Wilhelm Meister. 8. Wilhelm Meister (Schluß). 9. Wanderjahre. 10. Wahlverwandtschaften. Erzählungen. 11./12. Dichtung und Wahrheit. 13. Italienische Reise. 14. Campagna in Frankreich. Reisen. 15. Annalen. Biographische Einzelheiten. Von sogenannten kleineren Klassikern erschienen: Eduard Mörike, sämtliche Werke in 4 Bänden, Johann Peter Hebel's poetische Werke in einem Band, Ludwig Uhlands poetische Werke in 2 Bänden. Den Leser, der das Werk um des Werkes willen liest, ohne philologisch abgefeimte Nebenabsichten, mag besonders interessieren, daß als Eigenart der Textgestaltung dieser Ausgabe die Fernhaltung von Anmerkungen, Einführ-



# Zwei Dächer

Roman v. Rudolf Fraboh



Verlag H. Francke Bern



ungen, Nachworten, von allem philologischem Beiwerk strenge Durchführung erfährt. „Von Buchdeckel zu Buchdeckel enthalten sie nichts als das Wort des Dichters.“ Als Monopschrift für sämtliche Tempelklassiker hat E. R. Weiß eine Fraktur von ganz besondern Qualitäten hingestellt. Sie vereinigt die Forderung der Leserlichkeit mit einem Zusammengehen, einer geschlossenen Wirkung im Satz der Zeile, einer Seite. In einer Umfrage, die zugleich das Interesse an Schriftfragen in weite Kreise trug, hat der Tempel-Verlag von Gelehrten, Schriftstellern, Malern, Urteile über die Wirkung der Weiß-Fraktur erbeten. Diese sind in einem kleinen Bändchen vereinigt und verdienen als interessante Äußerungen zum Thema der Schriftfrage besondere Beachtung. Aus der gesamten Reihe der Werke sind einzelne Bände erhältlich, so daß ich mir nach eigenem Ermessen in einheitlich ausgestatteten Bänden nach und nach eine vorzügliche Klassikerbibliothek zusammenstellen kann. Dabei kommt der Band in Leinen auf 3 Mk. Halbleder auf 3.75 Mk. zu stehen.

Statistische Erhebungen erweisen zur Genüge, daß die

Buchproduktion in deutschen Landen eine erschreckend reiche ist. Eine Erscheinung, die von Jahr zu Jahr in höhern Ziffern Ausdruck findet. Das engbegrenzte Sprachgebiet unseres Landes machte diese Bewegung mit, ermuntert durch das stille Wachstum einer Heimatliteratur von ganz besonderer Art. Wer die Jahresproduktion des gesamten deutschen Sprachgebietes, oder gar erst den Weihnachtsmarkt durchprüft, um in wirklich befriedigenden Ausgaben eine Auslese zu treffen, der wird noch heute bedenklich wenig finden. Die Werke der früher erwähnten Verlagsanstalten, dann und wann ein schüchternen Versuch von anderer Seite, sie alle stehen in verschwindend kleiner Zahl in der großen Masse da. Und auch diese wenigen, sie tragen so oft noch als Luxusausgaben die Spuren einer ganz besondern Bemühung, oder den Beigeschmack eines konstruierten, geistreichelnden Wesens in und an sich. Vereinzelte Werke, bloß als Ausnahmen, sie mögen uns befriedigen, die Regel aber, das viel gekaufte Buch, das Gebrauchsbuch, sie bedeuten Unkultur. (Schluß folgt.)

## Arbeiten von Cardinaux & Nyffeler in Bern.

Auch in Bern ist der Kampf der guten, modernen Schmiedekunst gegen den Kitsch der letzten Jahrzehnte aufgenommen worden. Davon zeugen die Arbeiten der Werkstätten kunstgewerblicher Metall-Arbeiten von Cardinaux & Nyffeler. In der Beilage dieser Nummer haben sie ihre Leistungen zusammengestellt. Mit großer Befriedigung ist dabei festzustellen, daß durch andauerndes Zusammenarbeiten mit führenden Architekten, ich nenne

nur Otto Ingold B. S. A., sich die Firma auf ein Niveau gehoben hat, weit über die gewöhnlichen Darbietungen. Ein Blick in die meisten Verkaufsmagazine rings im Lande gibt Klarheit darüber. Dort finden wir gewöhnlich Beleuchtungskörper schlecht in der Form und brüllend und beleidigend im Detail; hier dagegen sind sie ausgezeichnet durch klaren Aufbau, der dem Zweck gefolgt ist und durch gut abgewogene Verteilung der Massen und einzelnen Glieder, so daß man auch hier wieder von Schmiedekunst sprechen kann.

E. B.

## Schweizerische Rundschau.

### Baden.

Das alte Badener Landvogteischloß an der Limmat, das in den letzten Jahren als Absonderungshaus diente, wurde laut Beschluß der Einwohnergemeinde Baden zu einem Museum bestimmt. Dem neuen Zweck entsprechend renoviert und eingerichtet, hat nun die ehrwürdige Feste, die bis 1790 Sitz der Landvogte war und mit der Geschichte der Stadt Baden eng verknüpft ist, eine passende Verwendung gefunden.

## Wettbewerbe.

### Plankonkurrenz für den Neubau der Frauenarbeitschule in Basel.

Der Eingabetermin für die Projekte war mit Samstag, den 21. Dezember abgelaufen. Rechtzeitig eingereicht wurden 44 Projekte. Diese werden nun einer Vorprüfung unterzogen, worauf sich das Preisgericht Montag, den 6. Januar 1913, vormittags 10 Uhr im Ausstellungssaal des Gewerbemuseums zur Beurteilung versammeln wird.

### Bebaungsplan Mervelet bei Genf.

Das Preisgericht, das am 17. und 18. Dezember sich versammelt hatte, beschloß folgende Rangordnung:

Diesem Heft ist als Kunstbeilage XIX eine Reproduktion der „Bergpredigt“ von Lind, Maler, Bern, beigegeben.

- I. Preis: 3500 Fr. „Plein air“ Architekten Guyonnet & Torcapel, Genf.
  - II. Preis: 3000 Fr. „La grande Allée“, Architekt B. S. A. Austermaier, Lausanne.
  - III. Preis: 2500 Fr. „Les Ormaux“, Architekt B. S. A. Camoletti, Genf.
  - IV. Preis: 1600 Fr. „Z“, Architekt S. Favarger, Port-Pully bei Lausanne.
  - V. Preis: 1400 Fr. „Petit Sac“, Architekt B. S. A. Fatio, Genf.
- Sämtliche Entwürfe waren vom 20. bis 30. Dezember von 10–12 und 1–4 Uhr im Erdgeschoß des Hauses Corrairie 15 in Genf zu besichtigen.

### Berichtigung.

Es ist zu berichtigen, daß der Ofen des Salons im Wohnhaus des Herrn Hans Nieser in Langenthal (Heft 25, Seite 400) nicht von N. Mantel in Elgg, sondern von der Ofenfabrik Wannenmacher A.-G. in Biel ausgeführt ist.

Die Bremer Linoleumwerke Delmenhorst „Schlüsselmarkte“ bringen eine Beilage mit 8 Steindruck.

Schluß des Jahrgangs 1912.